

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Reliquien**

**Moser, Friedrich Carl von  
Franckfurt am Mayn, 1766**

**VD18 1301420X**

Philosophen.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-18503**

vers von der Monarchie; in diesen heißt: Es ist besser, daß das Volck verderbe; in jenen: Es ist besser, daß Einer vor das Volck sterbe. So denckt in Freystaaten nicht nur der Pöbel, sondern, wann Noth an Mann geht, die Obrigkeiten selbst. Doch ist der Unterschied, in Republicquen finden sich die Fälle eines de Witt alle hundert Jahre einmal, in Monarchien ist der ehrlichste Mann in der täglichen Gefahr von Gut, Ehre und Leben.

### Philosophen.

\*

Es muß denen großen Männern, die sich wirklich die Lichter, oder doch Laternen zur Erleuchtung der Menschen zu seyn einbilden, eine schlechte Ehre seyn, daß alle Stutzer und artig: liederliche Leute (aimables Debauchés) sich heut zu Tag auch den Nahmen von Philosophen zueignen.

Volck

\*

Voltaire sagt noch in einem seiner neuesten Werke \*): „der Rath und der Adel zu Rom waren wahre Atheisten, dann vor die waren die Götter vor nichts zu rechnen, welche nichts von ihnen hofften und nichts von ihnen befürchteten. In Wahrheit muß man sagen, daß der Römische Senat zu den Zeiten Cäsars und Cicero eine Versammlung von Atheisten gewesen seye.“ Kurz darauf sagt er nochmals: Der Senat zu Rom bestunde fast aus lauter theoretischen und practischen Atheisten, das ist, aus Leuten, welche keine Vorsehung noch künftiges Leben glaubten; dieser Senat ware eine Versammlung von ehrgeizigen und wollüstigen Philosophen, von sehr gefährlichen Leuten, welchen der Staat seinen Untergang bezumessen hat. Wann dieses wahr ist, und

\*) Diction. philos. v. Athée.

und was ist nicht wahr, so bald es ein Voltaire sagt? wie werden sich die kluge Leute helfen, die uns ewig Römische Muster zur Nachahmung anpreisen.

\*

Der ruchlose la Mettrie \*) preiset die Wollust und Sinnlichkeit als das einzige wahre Gut eines Menschen in solchen ungemessenen Ausdrücken an, wovor auch der Lasterhafte selbst erröthen würde. Er stellt, ohne Scheu, das Vieh zum Muster dar. Diese thierische Lust, sagt er, kan allein unsere ganze Glückseligkeit machen, man muß aber, fügt er hinzu, verhüten, daß die Tugend, diese murrische Pedantin, nicht dazwischen komme. Der Hencker sene der einige, den ein Philosoph zu scheuen, zu fürchten und nicht gegen sich zu reizen habe.

Voltaire

\*) dans le traité de la vie heureuse.

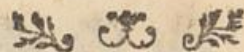
Voltaire \*) mag seinen vermunnten Weisen immerhin sagen lassen: Derjenige, so sich unterstehen würde, eine unreine Sittenlehre zu predigen, würde von dem Volck gesteiniget werden, die Menschen sündigten zwar gerne, sie wollten aber gleichwohl nicht haben, daß man ihnen das Laster lehre; la Mettrie hats gethan, ohne gesteinigt zu werden, er wohnte im Schuz und frage sich an einer ministerial: Pastete zu tod.

\*

Man kan aus der Verschiedenheit der Lehr: Gebäude und Lebens: Regeln dieser Weisen mit ziemlicher Zuverlässigkeit auf ihre Temperaments: Mischung oder vielmehr aus dieser auf den Grund schließen, woher jene entstanden sind.

Wann

\*) im Diction. philos.



Wann la Mettrie die Wollust als das einige Mittel der Glückseligkeit eines Menschen anpreiset, wann Voltaire in so vielen Stellen seiner Schriften die Liebe als den einigen Trost des Lebens rühmt und an Geilheit und Zoten seines Mädchens von Orleans einen Aretin noch übertrifft, so sieht man wohl, daß er in die große Classe der Epicuräer, der wollüstigen Weisen gehöre.

\*

Die Philosophen eines cholertischen oder melancholischen Temperaments enthalten sich wenigstens äußerlich, Prediger der Wollust abzugeben, ihr hoher und schwerdenkender Ton ist Ruhm, Ehre, heroische Verachtung aller Sinnlichkeiten, eine so hoch gestellte Tugend, wie eines Venus von Medicis, deren Original man zu suchen hat.

Doch

Doch Müßiggang und Wollust ist nicht  
 allemal die Quelle des Unglaubens; Edel-  
 mann wäre ein armer Tropf und hätte  
 kaum, sich zu bedecken, als er anfinge,  
 Christum zu lästern; mehr als nur Ein  
 Spötter der Religion ist im Elend dahin  
 gefahren, der zwote Weg, der zum Unglau-  
 ben hinabführet und sehr nahe an den an-  
 dern gränzt, ist der Hochmuth, der Stolz,  
 der Eigendünkel, der Fall der Engel, die  
 eigentliche Passion der Teufel. Der Teufel  
 hat auch seine Märtyrer. Man kennt  
 sie, wie man den Diogenes an seinem Faß  
 erkannte; ihren Hochmuth sieht man ih-  
 rem zerrissenen Mantel an.

Unsere Weise nach der Mode citiren uns  
 unaufhörlich Griechen, Römer und Chineser;  
 es seye also! diese sind es, welche an  
 jenem Tag der allgemeinen Entscheidung

Q

von

von Morgen und Abend auftreten werden, um gegen die heydnische Christen unserer Zeit Zeugnisse zum Gericht ihrer Verdammung abzulegen.

\*

Voltaire und seines gleichen wissen der christlichen Religion die vile in derselben entstandene Secten und Parthien nicht schwer genug zur Last zu legen und sie halten sich berechtigt, sie aus diesem Gesichtspunct der innern Uneinigkeit als irrig und verachtungswürdig zu behandeln. Ist denn aber das Reich der Weisen einiger? Der philosophischen Secten alter und neuer Zeiten ohne Zahl nicht einmal zu gedenken, darf man nur den Streit des Voltaire und Maupertuis zum Modell von der Wohllebenheit und Verträglichkeit dieser Vormunder des menschlichen Verstandes nehmen. Es würde eine feine Aussicht in dem Reich der Vernunft und Sitten geben,



ben, wann die so hochgesetzte und so sehr  
 angerühmte Freiheit zu dencken die allge-  
 meine Oberherrschaft gewinnen wird; denn  
 da jeder dieser selbstständigen Weisen sei-  
 ne Vernunft und das von Rechtswegen,  
 vor die erleuchtetste hält, so würde es gar  
 bald einen philosophischen statum Hobbesia-  
 num, ein bellum omnium inter omnes geben.

### Der Prediger.

\*

Ein Geistlicher, der die Nachfolge  
 Christi in Leben und Lehre beweisen will,  
 kan nie oft genug des deutlichen Aus-  
 spruchs Christi eingedenck seyn: Mein  
 Reich ist nicht von dieser Welt. Die  
 Diener der Kirche sind dazu weder beruf-  
 fen, noch von der Obrigkeit bestellt, sich  
 in die Händel der Großen zu mengen, es  
 ist allemal ein Fehler, wann sie es thun,  
 wann es auch in den besten Absichten ge-  
 schie-

Q. 2

schie-